Agenda

Leuthards Wortableitungen

Von Regula Stämpfli

Diamanten hatten bei den Urvölkern keinen echten Wert. Sie waren Tand, Dekor, Kitsch, bevor die Kolonialisten aus dem reinen, kubisch kristallierten Kohlenstoff ein mörderisches Treiben um Glitz und Glamour eröffneten. Erfundene Ordnungen müssen sich nicht an Objektivität orientieren. So kann aus Dreck locker Edelstein werden. Ähnlich resultieren auch viele Politikerantworten in Blech, das sich – wenn unkommentiert – in Gold verwandelt. Damit dies jedoch nicht zu häufig passiert, gibt es glücklicherweise die unabhängige Berichterstattung inklusive Twitter.

Bundesrätinnen und Bundesräte haben sich in den letzten Jahren ja furchtbar rargemacht. Wenn sie in der Öffentlichkeit auftreten, dann nur zu fröhlichen Presseterminen oder Abstimmungsvorlagen, doch kaum mehr zu Interviews. Seit Ueli Maurers missglücktem Gripen-Auftritt in der «Rundschau» scheuen die Regierungsmitglieder wohl solche wichtige demokratische Öffentlichkeiten. In Kommissionen spricht es sich halt leichter, als Menschen gegenüberzusitzen, die des Pudels Kern von Widersprüchen, Manipulation und Lobbyismus sprichwörtlich schnüffeln. Auch von Doris Leuthard hat man seit ihrem Lochauftritt anlässlich der Gotthard-Feierlichkeiten kaum etwas mehr direkt erfahren. Anlässlich des WEF gewährte sie nun dem *Blick* ein grosses Interview. Vielleicht dachte sich die Medienministerin, dass sie vom «Boulevard» nichts zu fürchten hätte. Sie irrte sich. Guido Schätti fragte oberflächlich gesehen, offen, naiv, wohlwollend, kriegte aber Antworten, die sich gewaschen haben:

«Trump kann der Schweiz schaden.»

Diese Kernaussage kam, nachdem unsere Bundespräsidentin die gelenkte kommunistische Diktatur des chinesischen Präsidenten Xi Jinping legitimiert hat. Auf die Menschenrechte angesprochen, erklärt Doris Leuthard fast schon in Mandarin: «Sie sehen die Menschenrechte weniger individuell als kollektiv. Die Zahl der Armen ist in China in den letzten Jahren von 400 Millionen auf 50 Millionen gesunken. Der Mehrheit der Menschen geht es besser.» Dass Leuthards Angaben aus den offiziellen chinesischen Statistiken stammen, die alles behaupten können, selbst das Gegenteil der Realität, scheint die schweizerische Bundespräsidentin nicht zu stören. Alles in Ordnung – schliesslich ist Business Business und nicht Demokratie. Aber im selben Interview dann Angst vor dem demokratisch gewählten Präsidenten Trump zu äussern, ist der Hammer. Wahrscheinlich wähnt sich Leuthard im linksliberalen Empörungswahn aufgehoben, doch demokratisch liegt sie völlig falsch. Xi Jinping zu vergolden und gleichzeitig den demokratisch gewählten Präsidenten Trump in Kloakennähe zu rücken, ist schon ein starkes Stück.

Ich freue mich schon auf das nächste Interview mit Doris Leuthard (bitte Guido Schätti, übernehmen Sie!) zum türkischen Präsidenten Erdogan. Wie «unsere» demokratisch gewählte Bundespräsidentin wohl die islamistische Autokratie kommentieren würde? Ich prophezeie mit dem linguistischen Verfahren der Lemmatisierung: «Ich will nicht die Türkei verteidigen, aber wenn die Türken ein Wachstumsmodell haben, von dem die breite Bevölkerung profitiert, ist das positiv. (…) Menschenrechte? Die Türken sind sich dieser Problematik bewusst, haben aber ein anderes Bild davon. Sie sehen die Menschenrechte weniger individuell als religiös. Die Zahl der Armen ist in der Türkei unter Erdogan gesunken.»

Denken Sie immer noch, Donald Trump sei das Problem?

Armutsstudie

Unsinnige Oxfam-Statistik

Von Pierre Heumann

Die Statistik über die weltweite Armut und Vermögensverteilung, die jährlich im Januar von Oxfam publiziert wird, ist im Internet wie in den Vorjahren nachgebetet worden. «Soziale Ungleichheit in der Welt nimmt weiter zu», hiess es zum Beispiel auf *NZZ Online* am 16. Januar. *Newsnet/Basler Zeitung* informierte die Leser am gleichen Tag reisserisch, dass «acht Männer mehr als die halbe Weltbevölkerung besitzen». Das Internetportal von *Bilanz* zitierte die Oxfam-Studie ebenfalls: «Acht Männern gehört das halbe Weltvermögen.» Die weltweite soziale Ungleichheit sei grösser als angenommen.

Doch die Zahlen führen in die Irre. Grundlage der Oxfam-Studie ist eine Studie der Credit Suisse, das «Global Wealth Databook». Sie berücksichtigt das Nettovermögen, also den Besitz nach Abzug von Schulden. Mit diesem methodischen Ansatz kann ein Hauseigentümer, der eine hohe Hypothek aufgenommen hat, als ärmer gelten als ein Subsistenz-Landwirt ohne Eigentum. Zu den Ärmsten der Armen können mit dieser Berechnungsweise zudem auch Währungsspekulanten gehören, die sich verzockt haben, gescheiterte Immobilienhaie oder ganz allgemein: Millionen Reiche, die es sich leisten können, hohe Schulden zu machen, fasste bereits vor zwei Jahren die Internetseite «Unstatistik des Monats» die Mängel der Oxfam-Studie zusammen.

Erhöhung des Bekanntheitsgrads

Oxfam bezeichnet sich als eine internationale Entwicklungsorganisation, die weltweit Menschen mobilisiere, um Armut aus eigener Kraft zu überwinden. «Jeder dritte Mensch auf der Welt lebt in Armut. Oxfam ist fest entschlossen, dies zu ändern», heisst es auf der Homepage der NGO.

Die alle zwölf Monate publizierte Studie verhilft Oxfam zwar zu einer (billigen) Erhöhung des Bekanntheitsgrads. Die zweifelhafte Statistik trägt allerdings nicht dazu bei, das Problem der globalen Vermögensverteilung anzugehen. An den Pranger gehören nicht die Vermögenden, sondern die Länder, in denen Korruption herrscht, in denen der Staat nicht für Rahmenbedingungen sorgt, die unternehmerisches Handeln begünstigen.

Armut ist kein Naturgesetz. Regierungen können und sollen für Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Bürger sorgen. Der peruanischen Volkswirtschaftler Hernando de Soto hat am Beispiel von Ägypten gezeigt, wie rechtliche Voraussetzungen umgekrempelt werden müssten, um ein Wirtschaftswachstum auch bei den Armen in Gang zu setzen.

> Nicht die Reichen gehören an den Pranger, sondern die korrupten Regimes in den Armutsländern.

In Kairo, so de Soto, hausen mehr als 90 Prozent aller Ägypter in Häusern, auf die sie keine ordentlichen Rechtstitel haben. Würde man diese De-facto-Rechte in juristisch verwertbare Rechte umwandeln, könnten die Neu-Eigentümer Kredite aufnehmen, die ihnen den Start ins Unternehmertum ermöglichen könnten. De Soto, der das Institute for Liberty and Democracy in Lima präsidiert, kommt aufgrund seiner Feldstudien zum Schluss, dass es aufgrund «umständlicher, diskriminierender und schlechter Gesetze den meisten Menschen unmöglich ist, ihren Grundbesitz oder ihr Unternehmen zu registrieren und zu legalisieren». Ihre Lebensqualität könnte verbessert werden, mit Hilfe zur Selbsthilfe. Doch damit würde NGOs wie Oxfam, die sich um die Ärmsten der Armen kümmern, nach und nach die Existenzgrundlage entzogen.

Irreführende Statistik und falsche Armutsgründe hin oder her: Die Oxfam-Statistiker halten an ihrer Methode fest. Wetten, dass eine ganze Reihe von privaten und staatlichen Entwicklungshelfern der Oxfam-Studie über die zunehmende Ungleichheit zustimmt, weil sie dadurch unentbehrlich wird?

Randnotiz

Zu viel der Ehre

Von Benedict Neff, Berlin

In Koblenz versammelten sich am Samstag die sogenannten europäischen Rechtspopulisten zu einem Gipfeltreffen: Marine Le Pen aus Frankreich, Geert Wilders aus Holland, Frauke Petry aus Deutschland, Harald Vilimsky aus Österreich und einige mehr. Gemeinsam beschworen sie den Untergang Europas und die Rückkehr von Volk und Nation. Die grösste Gemeinsamkeit dieser Leute ist aber nicht ein politisches Programm, sondern das Streben zur Macht. Ihr Vorbild: US-Präsident Donald Trump. Gerade sind sie alle trunken von seiner Wahl und wähnen sich auf der Autobahn zum Sieg. Geert Wilders: «Gestern ein neues Amerika, heute Koblenz, morgen ein neues Europa!» – Wer mit den heutigen Staatschefs hadert, hänge sich als Mahnung ein Gruppenfoto der in Koblenz Versammelten an die Wand – schlimmer kann es immer werden.

Vor der Rhein-Mosel-Halle demonstrierten 3000 Leute gegen Rechtspopulismus. Motto: «Koblenz bleibt bunt.» Unter den Demonstranten war auch der deutsche Vize-Kanzler Sigmar Gabriel. Die Temperaturen waren eisig und so war auch der Empfang für ihn im Demonstrationszug: Linksextreme riefen ihm zu, er solle abhauen. Der Vizekanzler musste von der Polizei ein bisschen beschützt werden, aber er demonstrierte weiter. Am Vorabend machte er auf *ZDF* eine finstere Miene und verurteilte Donald Trumps erste Rede als US-Präsident. «Das waren heute hochnationalistische Töne.» Die Europäer müssten ihre Interessen jetzt «beinhart» vertreten, dürften nicht «unterwürfig» sein.

Gabriel, der am Sonntag als SPD-Kanzlerkandidat ausgerufen werden soll, brachte sich in Position gegen Trump – und Kanzlerin Merkel, die sich mit diplomatischen Sätzen für einen respektvollen Austausch zwischen Deutschland und den USA begnügte. Taktisch machte Gabriel nichts falsch. Bei vielen seiner Wähler ist Amerika unbeliebt und seit der Wahl Trumps noch unbeliebter geworden. Sein Gang nach Koblenz aber war unnötig. Mit seiner Anwesenheit hat der Vizekanzler die Versammlung geradezu aufgewertet. Während sich in der Rhein-Mosel-Halle Möchtegerns trafen, stand der wichtigste Mann vor der Tür: Demonstrant Gabriel. Der Anlass war zu klein für das Gewicht seines Amtes.

Hick-up

Jetzt laden wir Freunde mal zu einer Entzündung ein

Von Martin Hicklin

Es ist neuerdings auch in der Wissenschaft und ihrer Fachpresse üblich, dass man anhand von Clicks, auf Facebook «Teilen», Likes et cetera misst, wie populär ein von einem Forschungsteam über neu gewonnene Erkenntnisse veröffentlichter Beitrag ist. Auch *Nature Immunology* – eine Tochter der berühmten Zeitschrift *Nature* macht da mit. Zwar ist die Sechzehnjährige im Vergleich zur bald 147-jährigen Mutter noch ziemlich jung, gehört aber bereits zu den Top-Journalen im von Höhepunkt zu Höhepunkt eilenden Gebiet. Letzte Woche machte eine online veröffentlichte Arbeit aus Basel von sich reden. Marc Y. Donath, der am Basler Universitätsspital auch forschend tätige Chefarzt der Klinik für Diabetologie, Endokrinologie und Klinische Ernährung, hat mit seinem Basler Team und Alliierten in Genf, Lausanne, Lille und Zürich an Mäusen nachgewiesen, wie nach dem Futtern in der Darmregion die Zahl von auf das Verschlingen von Fremdkörpern spezialisierten, Makrophagen («Grossfresser») genannten Immunzellen wächst. Die wiederum schütten einen Botenstoff Interleukin-1beta (IL-1B) aus, der sozusagen Alarmstoff und Regulator zugleich sein kann. Er kann Immunzellen mobilisieren und letztlich auch Fieber auslösen. Eine solche «Entzündung» beim Essen hilft, besser und rascher gegen mit der Nahrung eingeschleppte Fremdkörper und Bakterien anzugehen. IL-1B regt aber auch die Betazellen in der Bauchspeicheldrüse an, Insulin auszuschütten. Das Hormon wiederum sorgt dafür, dass Zucker aus der Blutbahn entfernt und in Muskeln und Depots gespeichert wird. Fehlt Insulin – und das ist bei an Diabetes Erkrankten der Fall –, bleibt der Blutzucker gefährlich hoch.

Wie sich zeigte, schütteten die in der Darmumgebung präsenten Makrophagen nicht nur IL-1Beta aus, die ausgeschüttete Menge hing auch davon ab, wie viel Blutzucker (Glukose) vorhanden war. IL-1B stimuliert zuckerabhängig also auch die Insulinausschüttung mit und sorgt so gemeinsam mit dem Hormon für die Steuerung des Zuckerhaushalts.

Je mehr Bakterien und ihre zu beseitigenden Bestandteile präsent sind, desto mehr IL-1B geht in Aktion. Das macht Sinn, weil so auch im Immunsystem mehr Zucker als Betriebsstoff gespeichert wird und die Bereitschaft erhöht. Ist die Nahrungszufuhr zu klein, wird diese Ausstattung kleiner. Das wäre nebenbei eine Erklärung dafür, warum es unter Hungrigen eher zu Infektionen kommt.

Jedenfalls hat die Donath-Gruppe gezeigt, dass der mächtige Bote IL-1B sowohl im Umgang mit Zucker (dem Zuckerstoffwechsel) als auch in der Immunabwehr eine grosse Rolle spielt. Das mag vielleicht alte Gründe haben, weil es galt, die mit der Nahrung aufgenommenen Mikroben abzuwehren, möglichst ohne auf Kalorien verzichten zu müssen.

Bei Übergewichtigen, und da sind wir bei Marc Donaths Hauptinteresse, kann die Entzündung chronisch werden und dazu führen, dass die Insulin produzierenden Zellen geschädigt werden und Diabetes auftritt. Dass chronische Entzündungen eine grosse Rolle bei Diabetes spielen, vertritt Donath schon länger – auch gegen den Strom – leidenschaftlich. Könnte man Entzündungsboten wie IL-1B in Schach halten, hätte man – so die begründete Vermutung – auch etwas gegen den steilen Anstieg der Zuckerkrankheit in der Hand. Entsprechende klinische Versuche sind im Gange.

Die eben publizierte Arbeit setzt einen weiteren markanten Mosaikstein in das komplexe Bild vom mehr oder weniger geschickten Umgang des Körpers mit Zucker ein.

Die Fachwelt zeigt sich interessiert. Eine Woche nach der Veröffentlichung lag Donaths Paper nachfragemässig unter den besten zwei Prozent von fast 100 000 vergleichbaren Artikeln. Fortan laden wir hin und wieder Freundinnen und Freunde auch mal zu einer Entzündung ein, hüten uns aber schwer, über die Stränge zu schlagen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter. Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mib), Textchef – Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebneter (ebn), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (Jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Aaron Agnolazza (aag) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (ni) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft. Patrick Griesser (pg), Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willimann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bli) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile. Graziella Tecl (gte)

Auslandkorrespondenten. Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), Oxford – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzl – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)
Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)
Mobil: Benno Brunner (bb)
Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch
doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland.
Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit SonntagsZeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate.
Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr
Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19
schalter@baz.ch

Annoncenpreis.
Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des **metropool**

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer
Z E I T U N G
Basler Woche
Baslerstab

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien.
Bekanntgabe namhafter Beteiligungen:
Neue Fricktaler Zeitung AG